

Cringe

Schon wieder den Text vergessen. Das wird nichts mehr mit dem. „Von ihm an jenes Fräulein.“

– Ah oui: „Von ihm an jene Fraulahn“!

Echt jetzt? Natürlich nervt da die Lillier:

– Le texte, Jérôme! Il est grand temps d'apprendre ton texte. Et fais attention aux intonations: c'est ›je-ness‹ et ›Freu-lein‹. Kamila, continue, s'il te plaît.

– Von wem an welches Fräulein? *S'il te plaît ... s'il te plaît fürn Arsch, wenn man dauernd unterbrochen wird.*

– Vom gned'en Herrn Biron bin ich 'ie'er gesohnd, / An eine Dam-ö aus Fronkreisch, Lady Rosaline genont.

– Bien, Jérôme! Élise, Denis, à vos marques!

– Der Brief ward falsch bestellt. Ihr Herren fort von hier! / Begnüge dich, mein Kind, bald wird der rechte dir. *Schön wär's ...*

– Trèstrèsbien, Kamila! J'aime beaucoup ton air d'impatience dans cette scène!

Endlich ab. Mit Jérôme dauert jede Szene dreimal so lang. Und er durfte mich auch noch fett nennen ...

– O sprich, wer ist der Geschoss'ne?

Wo hab ich meine Jacke hin? Papa ist auch schon da. Schon lang.

Aber er sagt ja immer, dass ihm das Spiel gefällt, die Proben besser als die Stücke.

– Sag iks euch frei und offn?
– Ja, Ausböhnd aller
Schön'ette.

Schäkert seit einer Viertelstunde mit Salo. Die glauben wohl, wir könnten sie nicht hören. Ts. Alle sehen ihn und hören ihn.

Was reden die so lang?

Salo baggert Papa wieder ganz schön an. Was denkt die sich.

Seit er mit uns ›American Beauty‹ geschaut hat, wanzt sie sich so an ihn ran. Genau wie ihre Mutter. Die hat doch keine Ahnung.

Null Ahnung, echt. Aber irgendwas ist da zwischen ihm und Suzanne.

Naja, geht mich nichts an.

– Der 'irsch, den sie getroffen. Schön apparat.

– Ab-pa-riert! On a déjà parlé de ça, s'il vous plaît.

– Die Prinzessin-ö schießt-ö nak Wild; doch wirst einst du 'eiraten-ö. / Zehn gegen eins, dass in das Jahr die 'orner trefflich geraten! Parie-re dönn!

– So 'ört, isch bin-ä die Geschossn.

– Und wer ist der – hein, Schäkär?

– ›Jäger‹

– Wer ist der Ye-guer all'i?

—

– Er trägt sein Horn an der Hüfte, und nischt am Kopf wie ihr. / Pariere dän!

– Ihr ruht nicht, bis sie euch trifft; wahr't euch die Stirn mit dem 'ut!

– Sie selber traf man tiefer schon: nicht wahr, da zielt' ich gut?

– Du kohnst nicht träfn –

– „Kannst nicht treffen“!

*Oh Gott, das ›treffen‹ wieder.
Jedes Mal ...
Wo ist die blöde Jacke?*

*Ach, Papa hat sie.
Vielleicht macht die Jacke
mich fett, ist ein bisschen
weit.*

*Als wär ne Prinzessin fett,
noch dazu eine aus Frankre-
ich. Schwachsinn.*

– Du kannst nicht träfn –
– „Treffen“!
– träfön!
– „Treffen“!
– treffen!
– C’est ça.
– Du kannst nischt träffen,
mein guter ’ans.
– Schon gut, isch kann nischt,
– „Ni-ch-t“!
– kann ni-cht, kann ni-cht; /
Kann i-ch es ni-cht, nun einer
anderer kann.

*

- Daheim laufen die Proben besser.
- Tu trouves? Anders jedenfalls. Personne n’intervient.
- C’est pas ça. On est moins décontracté.
- Moins? Comment ça? Il y’a les parents ...!
- Ouais – mais c’est exactement ça: on a des spectateurs, donc on est plus concentré.
- Ah, verstehe. Hier ist es Unterricht. Schule.
- Genau!

Und Trotz. Gegen die Lehrerin, *Das hat sie sowas von abgekupfert,*
frühpubertär. Oder voll pubertär, *dieses __genau!__.*
wer weiß. Kamila beschwert sich
später wieder, Salomé hätte mich angebaggert. Tatsächlich
streicht sie sich dauernd die Haare hinters Ohr.

»Du bist Single, Papa, klar versucht sie da was.« Klaaar, tsss.
 »Versuchen sie alle.« »Deshalb bin ich Single, klaaar – das Überangebot! Kann mich nicht entscheiden, wa?« »Ne, du hast dich schon entschieden. Jetzt bist du spannend.« »Spannend ist eher, wie du auf strenge Kontrolle der Jugendfreiheit im Kino reagieren wirst, Lady ...« »Wieso Kino?« »So verquastest Zeug siehst du doch nicht bei deinen Freundinnen daheim.« »Wer weiß. Was heißt verquast?« »Schräg. Oder wirr.« »Ah, embrouillé. Oui. Mais j'ai presque 12 ans, tu sais. Ab 12 kommen wir locker rein.« Stimmt, sie wird im Herbst zwölf, Wahnsinn. Salomé auch. Voll pubertär. »Stimmt. Und ich bin nicht Single: ich hab dich.« »Oho ...! Isch kämpfe um-a disch-a, mon amour!« Sagt Renata auch immer. Genau das. Nur mit polnischem Akzent. – Was räumt Kamillo eigentlich so lange rum? Ich muss noch was arbeiten heute.

Salomé lächelt breit. Oder spöttisch? Was!?

- Das ist Yasemins Jacke. Der von Ka liegt auf seinem, äh ... son cartable.

- Ihrem Ranzen. Ach so? Ich dachte ...

Blödsinn, das ist Kamilas Jacke. Obwohl ...?

- Ihrem Ron-sène.

Und die Strähne hinters Ohr und die Zähne beim Kichern nach vorn. Der Akzent macht mich auch kichern.

- Très bien. Ein blödes Wort.

– Ouais. Und eine blöde Jacke. Tout le monde a le même modèle cette saison. Pas moi ...

Voll pubertär. Noch ein blödes Wort. Alle drei.

- Bonjour, Monsieur Hecht!

- Bonjour, Madame! Mais c'est Lukas pour vous, est-ce que vous avez déjà oublié?

- Bien sûr, Lü-Ka.

Nicht nochmal kichern. Die Pubertät vergeht nicht. Salomés noch lange nicht:

- *Lou-Casse-sssS*, Madame Lallier. ›Lukas‹!

So früh beißen die Stuten heutzutage schon, soso. Mit elf. Oder zwölf.

- Bof, désolé – mon métier, c'est l'anglais, pas l'allemande.

- Pas de problème, Madame. C'est mignon, cet accent.

Salomé zischelt nochmal und beugt sich zu ihrem Schuhband. Vor den Kindern lieber alt und förmlich. Gerade im Theater mit seiner Freizeitattitüde. Das Kumpelhafte nagt sich in den Schulalltag ein, wird die Distanz nicht zuweilen betont.

Wie beim Deutschlehrer mit seinen Schulbasketballern. Dessen ist Lallier völlig unverdächtig, zumal sie „von Hause“ wenig Autorität haben dürfte, zierlich wie sie ist. Und jung. Keine dreißig, wohl. Zumindest bei den Proben in skinny jeans, maximal Größe 25, (gibt's die überhaupt kleiner?) in Schuhen, die Kamila passen dürften, gerade noch eben so, aber mit 5 cm Plateauabsatz, um die Gruppe wenigstens um einen Haaransatz zu überragen.

Oft erzählt ist die Anekdote des Deutschlehrers: wie einer aus seiner Basketballgruppe schon nach der zweiten Turnierfahrt den Vornamen in den Deutschunterricht geschleppt hat. Man feiert am Abend den Sieg, man vertreibt den letzten Rest an steifer Distanz zwischen den Generationen, die Schüler trinken dasselbe Bier wie man selber.

»Die meisten kapieren den Bruch zwischen der Institution und dem Teamgeist draußen. Er nicht.

Die Gruppe minus Élise. (Ist die schon größer als ich?!?) Die rote Polyesterbluse als einziges stilistisches Manifest ihrer Exposition, die dünnen Mädchenärmchen optisch verstärkt durch ein Goldarmband mit kleinen Anhängern. Ein Kleeblatt? Ein Schweinchen, ein Würfel. Ein Glücksband von der Oma, die Wette gilt. Unverheiratet, noch, offenbar, trotz der Sommersprossen, trotz der Grübchen ums Lächeln, trotz des schwarzen Push-ups. Oder deswegen. Salomés

Lächeln gehört ab sofort Kamila. Die heute ne Fresse zieht, als wolle sie das Stück schmeißen. Die „Wieder Shakespear!“-Euphorie ist mit den Proben versandet, mitsamt der Madame-Lallier-Euphorie. »So jung! So offen!« Scheint so.

- En fait, je voudrais parler à vous de notre pièce en préparation. Kamila hat kürzlich gebracht eine Vorschlag für die Musik in der endlichen Scène.

- Der Schlusszene, ja. Können Sie das verwenden?

- Oui oui. Sie ist eine wenige – – comment dit-on ...? eigen? Aber sie hat gut gepasst.

- »Bizarre«, vous voulez dire, n'est-ce pas?

- Mais non! »Spéciale«, ungewohnt, pas après les conventions. Mais très intéressant.

- Ah oui – merci? je pense?

- Oui oui oui, Monsieur Lukas. Et plus important: Votre musique correspond bien à la scène.

- Merci, vous êtes trop gentille, Laure.

Er hat das nie gerafft. Ich habe es ihm im Scherz gesagt. Ich habe ihn zur Seite genommen, „jetzt mal im Ernst, Thomas“, er hat gelacht und in der folgenden Deutschstunde gewitzelt, unter Kumpels werde man sich doch nicht zum WOYZECK ausfragen und wie wohl „das Team“ auf eine Erbsendiät reagieren würde. Nach zwei Einzelgesprächen habe ich resigniert. Man will ja auch nicht als der blöde Spießer rüberkommen.«

– En fait, je voudrais vous demander: Ça vous dirait de à mettre deux ou trois autres scènes en musique.

- Ah, je comprends. Malheureusement, normalerweise mache ich keine Musik fürs Theater, das war nur für Kamila. Ich bin kein Komponist, sondern Musikwissenschaftler.

- Bien sûr, Lukas. Aber vielleicht das ist eine Vorteil-ö, savez-vous.

- Comment ça, Madame?

- Laure, s'il vous plaît, Lukas. Je suis même plus jeune que vous!

- Avec plaisir, Laure. Alors, comment une avantage?

- Das Stück ist wild. Exuberante, un peu, même insolente. Et Votre musique me le semblait aussi.

- Insolente?

Kamila stöhnt beim Zusammenpacken so laut, als wiege ihr Ranzen 15 Kilo. Laure lässt sich nicht irritieren. Tapfer.

- Exuberante.

- Exuberante, oui. Comme les élèves.

– Oui oui, exactement! Un compositeur professionnel ne pourrait pas capturer cette exuberance. Aber der Vater von ein Teenager, der komponiert, kann das gewiss.

– ›Komponiert‹. Aber ich weiß nicht, Laure. Es geht im Theater auch um das Publikum. Um das kümmere ich als Komponist mich wenig.

– Venez, Lukas: ich zeige Ihnen die scènes in dem Skript. Dann urteilen Sie, ob Sie können werden haben eine inspiration.

Das nenn ich forsch, »une inspiration«. Wieder mal eine Zierliche unterschätzt. Hoffentlich ist Kamila noch nicht fertig ... Doch ist sie – und grunzt rein optisch die Arme breit, „jaja, zwei Minuten“ fuchtle ich diskret. Ihre Augenbrauen wandern

gen Saaldecke, überragen die pubertäre Stirn. Ganz BFF legt Salomé den Kopf schief und neckt Kamila einen Schubser ab. Vermutlich auf meine Kosten: Beider Kichern plingt mir in den Nacken, lange vier Minuten.

*

- Das habe ich ihr auch gesagt. Sie solle doch Edith Piaf nehmen, die kommt immer gut an. Oder Jacques Brel. Die Eltern und Großeltern mögen elektronische Musik eh nicht.

- Wer ist Jacques Brel?

- Ein Schnulzensänger der Nachkriegszeit.

- Ah.

- 1950er und -60er Jahre.

- Ja ja.

- Das ist nicht böse gemeint. Es passt nur besser.

- Was ist ein Schnulzensänger?

- Ein Kerl mit kitschigen, meistens sentimental Liedern.

- Den hast du ihr empfohlen?

- Das ist nichts Schlimmes!

- Die glaubt doch, dass du das ernst meinst!

- Mein ich doch. Brel oder die Piaf – das sind die Rossinis der

Gegenwart. Rossini war populär, weil er was konnte. Er war kein Stümper. Er war schlau und ein guter Handwerker, und er kannte den Geschmack der Leute.

Sie mögen gar nichts, das sie nicht aus ihrer Jugend kennen. Geht mir auch so. Wieso sollte man sich dauernd neu kalibrieren.

Das ist es, was Musik: neue Musik, erst recht Neue Musik :verlangt: Rekalibration. Ich schwinge mit meiner Jugend weiter als mit dem Krempel von letzter Woche. Beethoven über allem.

Schnulzen ist Kamila wenigstens nicht exponiert. Die verformen das kindliche Hirn bis zur musikalischen Unbelehrbarkeit. Reine Manipulation auf die Schildlosen.

Ich senke mein Schild, habacht. Sie hat noch kein Schild.

- Ein guter Koch.

- Vielleicht.

Schau an, eine Allegorie. Ich hab wieder einen Entwicklungsschritt verschlafen. „Sie werden so schnell groß!“ Tatsächlich. Vermutlich bei Shakespeare gelernt. Oder doch im Kino.

- Quand même elle t’as dragué.

- Mais non, elle était juste un peu trop – übertrieben enthusiastisch, vielleicht.

- Oui oui oui, *dragué*. La salope.

- Arrête, s’il te plaît.

- Elle te plaît?

- C’est pas la question.

- C’est ma question.

- Ich werde sie nicht heiraten, falls du das meinst.

- Au moins ...

- Als du drei oder vier warst, wolltest du „später“ mich heiraten. „Wenn wir groß sind.“ Dass ich schon dein Vater bin, ließt du nicht gelten als Bedenken.

- Ja, je me souviens. Du warst immer so allein. Dachte ich. Einsam.

- Damals mehr als jetzt, ja. Du warst eine Vollzeitaufgabe.

- Tut mir leid.

- Ach was – wenigstens warst du früh stubenrein.

- Das sagst du immer.

- *Früher hat sie darüber immer gelacht.* Es wird nie mehr falsch.

- Wie meinst du?

- Die Vergangenheit bleibt.

- Versteh ich nicht.
- Du kannst die Vergangenheit nicht mehr ändern. Nur die Zukunft.
- Nur die Gegenwart. Egal. Zu spät. Zu kompliziert.
- Ich würde dich heiraten. Wenn du nicht mein Vater wärst.
- Ich habe deine Mutter.
- Naja – „haben“.
- Du meinst, von Zeit zu Zeit braucht ein Mann auch Sex?
- Auuuuutsch, Pa-ppaaaaaa ... Das ist sooooo – – so cringe ...!
- „Alter!“
- Ja, „Alter“!! Tu ne peux pas parler comme ça avec ta fille!
- Neuerdings doch. Sie hält sich neuerdings für erwachsen.
- Ha. Ha.
- Ich sie auch immer mehr.

Das schönste Lächeln der eigenen Tochter blüht langsam auf, wenn man sie auf dem falschen Fuß erwischt. Wenn sie nichts mehr zu sagen weiß. Wie es ansteckt ...

- Ich lauf jetzt nach Hause. Das wird mir zu cringe hier.
- „Alter!“

Sie läuft tatsächlich los. War ich echt so peinlich, dass ich eine Zwölfjährige in den Sport treibe?

»War ich echt so peinlich?«

Hört mich schon nicht mehr. Oder tut so, als ob. Ne, das nicht. Wir tun nicht so, als ob. Wir nicht. Hoffe ich. Noch. Ist die Ampel rot? Vielleicht. Wahrscheinlich. Egal. Loslassen. Haben wir noch Brot? Wahrscheinlich. Ich hol trotzdem noch eins. Dann kann sie noch verschnaufen. Wir. Dann können wir noch verschnaufen.

Geschrieben im April 2023

Die erste Szene von *Cringe* verwendet Sz. III.1 von William Shakespeare, *Love's Labour's Lost* (London 1598) in der Übersetzung von August Wilhelm v. Schlegel und Ludwig Tieck, zitiert nach *Projekt Gutenberg*.

Das Personal der Kurzgeschichte führt die „Leben“ der Figuren eines Romans und einer graphic novel aus dem Jahr 2022 fort, die ich gemeinsam mit Dr. Theresa Heyer (Strasbourg/Alsace) konzipiert habe: LUKAS (unveröffentlicht).

Diesen Roman und die korrespondierende graphic novel zu kennen, ist „nett“, aber nicht Voraussetzung für das Verständnis der Kurzgeschichte CRINGE und ihres Personals. Einzig wichtige Information aus dem Roman ist vielleicht das mutmaßliche Sterbedatum von Kamila, das Lukas in LUKAS prognostiziert wird: 9. Februar 2043.

Ein Dank geht an Dr. Theresa Heyer für Korrekturen an den französischen Passagen und für Kommentare zu einer Vorfassung der Kurzgeschichte.

